
Festrede

beim Symposium
»Mission –
Zukunft der Kirche«
anlässlich
des 100. Jahrgangs
der *Zeitschrift für
Missionswissenschaft
und Religions-
wissenschaft*

Mainz
2. Dezember 2016

Mission – In den Umbrüchen unserer Zeit¹

von Reinhard Kardinal Marx

Sehr geehrter Herr Professor Delgado,
sehr geehrter Herr Professor Sievernich,
sehr geehrte Damen und Herren,
ich freue mich, heute mit Ihnen das Erscheinen des
100. Jahrgangs der *Zeitschrift für Missionswissenschaft
und Religionswissenschaft* feiern zu können.
Wir begehen das Jubiläum einer Fachzeitschrift,
die in den vergangenen Jahrzehnten wie keine
andere den missions- und religionswissenschaftlichen
Diskurs in Deutschland mit geprägt hat.

Würdigung der *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft*

Die *Zeitschrift für Missionswissenschaft und
Religionswissenschaft* wurde 1911 als weltweit
erste katholische Fachzeitschrift der neuen gleich-
namigen theologischen Disziplin gegründet. Als erster
Ordinarius der Missionswissenschaft lehrte seit 1910
Professor Joseph Schmidlin (1876-1944) das noch junge
Fach in Verbindung mit Kirchengeschichte an der
Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. In den
folgenden Jahren übernahm er die Herausgabe und
Schriftleitung der neuen Zeitschrift. Seit ihrer Gründung,
mit einer Zwangspause während der NS-Zeit, begleitet
die *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religions-
wissenschaft* die missionswissenschaftlichen Diskurse
in Deutschland und trägt mit wertvollen Impulsen zur
Weiterentwicklung und Neuaneignung des Begriffs
der Mission bei.

¹ Auf Basis dieses
Manuskriptes wurde die
Festrede weitgehend in
freier Rede vorgetragen.

Einführung

Mission – In den Umbrüchen unserer Zeit«, so habe ich meinen Vortrag überschrieben. Der Titel passt gut zu den Umbrüchen und Abbrüchen, den Weitungen und der letztendlichen Neuentdeckung, die der Missionsbegriff in den letzten Jahrzehnten erfahren hat. Ein Zeitgenosse des Begründers der deutschen Missionswissenschaft Joseph Schmidlin, der Theologe und Soziologe Ernst Troeltsch, schrieb 1906 skeptisch:

»Von Mission zu sprechen gehört [...] zu den undankbarsten und unpopulärsten Aufgaben, wenn man sich an solche Kreise [gebildeten Publikums] wendet. Der Gebildete im gewöhnlichen Sinne des Wortes [...] weiß nichts von Mission; er will von ihr nichts wissen. Auch wenn er sich im Allgemeinen für die Aufgaben und Fragen des religiösen Lebens interessiert, so ist ihm doch dabei die Mission das Gleichgültigste und Fraglichste.«²

Trotz der Warnung von Ernst Troeltsch will ich heute versuchen, einige wesentliche Linien der Entwicklung des Missionsbegriffs zu skizzieren.

In den letzten zweitausend Jahren konnte sich das Christentum zu einer Weltreligion entwickeln, weil die Heilsbotschaft Jesu Christi allen Menschen gilt. »Bis an die Grenzen der Erde« (Apg 1,8) werden die Jünger Zeugen des Auferstandenen sein, so heißt es schon in der Apostelgeschichte. Von Anfang an trug das Christentum das Potential in sich, sich in alle Kulturen einzuwurzeln. Die Botschaft Jesu kann geographische, ethnische, soziale und kulturelle Grenzen überschreiten, weil der gemeinsame Glaube an die Frohe Botschaft das neue, alle Unterschiede übergreifende Einheitsprinzip bildet. »Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ›einer‹ in Christus Jesus« (Gal 3,28), schreibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Galater. Diesen »biblischen Heilsuniversalismus« bezeichnen die Deutschen Bischöfe 2004 in ihrem Wort *Allen Völkern Sein Heil* als bleibendes Geschenk an die Menschheit (vgl. AVSH, S. 28).

Von der Mission der ersten Jünger, der Rede des Apostels Paulus auf dem Areopag in Athen, der Mission irischer Wandermönche in Europa, den Kreuzfahrern, die 1099 Jerusalem eroberten, über Franz von Assisi, der im Lager von Sultan al-Kamil den Dialog mit dem Islam suchte, bis hin zur Mission in Amerika und dem missionarischen Aufbruch des 19. Jahrhunderts: Das Christentum hat seit seiner Entstehung viele unterschiedliche Missionsepochen durchlaufen. Die Ausbreitung des Christentums und die Glaubensweitergabe fanden von Beginn an Bewunderung und Anerkennung, aber auch Kritik und Widerspruch, der bis zur Verfolgung von Missionaren reichte. Sicherlich hatte die christliche Mission zuweilen auch ihre Schattenseiten, sie war längst nicht immer der beste Dienst an den Menschen (vgl. AVSH, S. 28-32). Die Geschichte der Mission der Kirche ist deshalb »von einer bedrängenden Ambivalenz«,³ von der wir uns nicht freimachen können. Und dennoch ist das Evangelium so bedeutungsvoll, dass seine Weitergabe für uns Christen zur Notwendigkeit wird (vgl. 1 Kor 9,16).

Die ambivalente Geschichte der christlichen Mission trägt dazu bei, dass der Begriff der Mission bei uns bis heute trotz des Wandels im Missionsverständnis immer noch

² Ernst TROELTSCH, *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, Tübingen 1913, 782.

³ Hans-Werner GENSICHEN, *Glaube für die Welt. Theologische Aspekte für die Mission*, Gütersloh 1971, 16.

nicht vollständig rehabilitiert ist. Obwohl mittlerweile jede Firma und jeder Konzern eine »Mission« hat, wird das »Missionieren« besonders im religiösen Bereich von den meisten Menschen wenig geschätzt. In religiösen Fragen scheint regelmäßig Sprachlosigkeit an die Stelle missionarischer Auskunftsfähigkeit zu treten. Viele Menschen in Deutschland möchten in Bezug auf Religion nicht angesprochen, eben nicht »missioniert« werden. Als neueres Beispiel für diese ambivalente Wahrnehmung der Mission kann ein Zitat aus der Autobiographie von Helmut Schmidt dienen:

»Ich habe die christliche Mission stets als Verstoß gegen die Menschlichkeit empfunden. Wenn ein Mensch in seiner Religion Halt und Geborgenheit gefunden hat, dann hat keiner das Recht, diesen Menschen von seiner Religion abzubringen.«⁴

Kein Mensch hat das Recht, einen anderen von seiner Religion abzubringen, so unser Altkanzler. »Jemanden von seiner Religion abbringen«, das ist natürlich keine treffsichere und gewiss keine umfassende Beschreibung dessen, was die Kirche unter Mission versteht. Gleichwohl hält sich das Vorurteil, dass Mission nicht dem Comment des aufgeklärten Miteinanders entspricht.

Dies ist jedoch eher ein Vorurteil, das weder der Geschichte der Mission und ihrem theologischen Grund noch den Aussagen der Menschenrechte gerecht wird. Denn die Möglichkeit zur Konversion ist dezidierter Ausdruck einer positiven Religionsfreiheit und fest im Menschenrecht auf Religionsfreiheit verankert, wie es die internationale Staatengemeinschaft anerkennt. Meiner Meinung nach ist aber das beste Argument gegen die Aussage des Altkanzlers eines, das er aus seiner politischen Arbeit und den anschließenden Jahren als »Ratgeber der Nation« selber am besten gekannt haben dürfte: Jede zwischenmenschliche und besonders jede politische Kommunikation ist immer darauf aus, die Überzeugung des Anderen, des Gesprächspartners zu verändern.⁵ Jede ernsthafte Diskussion will, so könnte man sagen, »missionieren«.

Die Ankündigung des heutigen Symposiums wurde mit einem Zitat aus *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus überschrieben:

»[...] wir alle sind zu diesem neuen missionarischen Aufbruch berufen. Jeder Christ und jede Gemeinschaft soll unterscheiden, welches der Weg ist, den der Herr verlangt, doch alle sind wir aufgefordert, diesen Ruf anzunehmen: hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen« (EG 20).

Dieses Zitat verdeutlicht den Wandel des Missionsbegriffs in den letzten Jahrzehnten und erhellt, wie wir Mission heute verstehen können: Mission ist nicht mehr nur eine »Sendungsveranstaltung« der Kirche in den nichtchristlichen Regionen der Erde, sondern grundlegende Lebensäußerung der Kirche überall auf der Welt. Wir, alle Christen, egal ob Laien oder Kleriker, egal ob Frauen oder Männer, sollen »Salz der Erde« und »Licht der Welt« (Mt 5,13ff.) sein. Papst Franziskus spricht hier von einer »permanenten Mission« (EG 25) und lädt uns zu einer neuen Etappe der Evangelisierung ein. Und er erinnert daran, dass alle Menschen das Recht haben, das Evangelium zu empfangen, und wir Christen die Freude des Evangeliums mit anderen Menschen teilen müssen, so wie man ein »erstrebenswertes Festmahl anbietet« (EG 14).

⁴ Helmut SCHMIDT, Außer Dienst. Eine Bilanz, 2008, zitiert nach: <http://www.zeit.de/2008/38/Schmidt-Vorabdruck> (10.4.2017).

⁵ Vgl. dazu: Michael SIEVERNICH, Welt-Kirche und Welt-Mission vor den Zeichen der Zeit, in: ZMR 94 (2010) 201-212, hier 203.

Der missionarische Aufbruch des 19. Jahrhunderts

Werfen wir einen Blick auf eine Zeit, die wie keine zweite für einen missionarischen Aufbruch in der Kirche steht: das 19. und beginnende 20. Jahrhundert. Joseph Schmidlin formulierte 1913: »Auf den Schwingen der Kolonialbewegung zog neuer Missionsinn in die Heimat und neuer Missionserfolg in die Kolonien ein.«⁶ Der Schwerpunkt dieses missionarischen Neuaufbruchs lag in Afrika. Der bis dahin weitgehend unbekannte und in seinem Inneren noch unerforschte Kontinent war Ziel intensiver Missionsanstrengungen. Wie von Joseph Schmidlin angedeutet, verknüpften sich in vielen Gemeinden und Pfarreien in Deutschland die Kolonial- und die Missionsbegeisterung miteinander.

Neben »klassischen« Missionsorden, wie beispielsweise den Jesuiten, entstanden neue Gemeinschaften. Genannt werden müssen hier stellvertretend für viele Missionsorden die Steyler, Pallottiner, Oblaten, Spiritaner und die Weißen Väter. Erstmals in der Geschichte der katholischen Mission ging nun auch eine nennenswerte Zahl von Ordensschwwestern in die Missionsgebiete. Orden und vor allem auch Laien erfasste eine richtige Missionsbegeisterung. Missionsvereine entstanden, so der König-Ludwig-Missionsverein in München, den wir heute als Missio München kennen. 1893 gründete Katharina Schynse die »Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen«, die heute im »Päpstlichen Missionswerk der Frauen« weiterlebt. Die Missionsvereine verbanden das gemeinsame Gebet mit der materiellen Unterstützung »ihrer« Missionare in den verschiedenen Missionsländern. Sie trugen viel zur missionarischen Bewusstseinsbildung in den katholischen Gemeinden und Pfarreien bei.

Afrika war jedoch nicht nur Missionsgebiet der Orden und Missionsgesellschaften, Afrika war auch der Sehnsuchtskontinent eines imperialen europäischen Kolonialismus. 1884/85 teilten die Kolonialmächte, allen voran Frankreich und Großbritannien, den afrikanischen Kontinent auf der »Berliner Konferenz« fast restlos unter sich auf. In der Folge umfasste die europäische Kolonialherrschaft Ende des 19. Jahrhunderts nicht weniger als die Hälfte der Erdoberfläche und ein Drittel der damaligen Weltbevölkerung. Teilweise kam es zu einer unseligen Allianz zwischen der Kolonialisierung des afrikanischen Kontinents und der Mission. Den verschiedenen missionierenden Orden, Kongregationen und Instituten wurden Gebiete auf dem afrikanischen Kontinent zugeteilt, in denen sie sozusagen ein »Missionsmonopol« ausübten. Missionsbemühungen, nicht nur der katholischen Kirche, waren Teil des »Zivilisierungsauftrags«, den die europäischen Kolonialmächte für sich beanspruchten. Dieser »kolonialen Mission« erteilte Benedikt XV. 1919 mit seinem Apostolischen Schreiben *Maximum illud* eine endgültige Absage, indem er eine Kehrtwende in der Missionierung Afrikas forderte. Der Papst plädierte für eine bessere Ausbildung der Missionare, forderte, auf die kulturelle und ethnische Situation in den Missionsgebieten einzugehen, und trat vehement für die Bildung einer einheimischen Kirche mit afrikanischem Klerus ein.

Die Missionsgeschichte dieser Epoche lässt sich nicht einfach bilanzieren. Sicherheitlich liegt auf der Mission der Zeit eine koloniale und imperiale Hypothek. Licht und Schatten sind eng beieinander. Auf der einen Seite erkennen wir bei den meisten der damaligen Missionare Züge eines selbstlosen Einsatzes für den Glauben und die Gerechtigkeit. Auf der anderen Seite sehen wir aber auch schuldhaftes Versagen und den Einsatz von Methoden, die dem verkündeten Glauben wohl kaum entsprachen.

⁶ Josef SCHMIDLIN, Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten, Münster 1913, 262.

In der Österlichen Bußzeit des Jahres 2000 hat Papst Johannes Paul II. die Last der Geschichte vor Gott getragen. Die damalige siebenfache Bitte um Vergebung schloss auch die bei Missionsunternehmungen begangenen Sünden ein. In *Allen Völkern Sein Heil* haben die deutschen Bischöfe sich dieser Vergebungsbitte angeschlossen, denn

»es gibt keinen überzeugenderen Erweis für die Kraft der christlichen Versöhnungsbereitschaft als die Fähigkeit, im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit die eigene Schuld zu bekennen, Reue zum Ausdruck zu bringen und um Vergebung zu bitten – vor Gott und den Menschen« (AVSH, S. 31).

Trotz der Schattenseiten war die Wirkung der christlichen Mission nicht nur in Afrika, sondern auch in vielen andern Teilen der Welt, auch »humanisierend«. Bildung, Gesundheit, Daseinsvorsorge und Nothilfe – all das, was nach heutigem Sprachgebrauch zu einer ganzheitlichen Entwicklung gehört – waren integrale Bestandteile der Glaubensverkündigung der Missionare. Dieses umfassende Heilsverständnis, das den ganzen Menschen in den Blick nimmt, entspricht der Sendung Jesu, »das Reich Gottes zu verkündigen und zu heilen« (Lk 9,29). Als bleibendes Verdienst des missionarischen Aufbruchs des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts müssen wir heute dankbar anerkennen, dass die Mission dieser Jahre den afrikanischen Kontinent für den christlichen Glauben geöffnet hat. Trotz mancher schwieriger Rahmenbedingungen hat sich heute ein junges, lebendiges, selbstbewusstes Christentum mit afrikanischem Antlitz etabliert.

Die zunehmende Delegitimation des Missionsgedankens und der Neuaufbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils

Die Epoche der kolonial geprägten Mission ging Mitte des 20. Jahrhunderts endgültig zu Ende. Als erste Länder schüttelten 1947 Indien und 1949 Indonesien die Kolonialherrschaft ab. Etwas später folgte der afrikanische Kontinent. Erinnerung sei hier an das »Afrikanische Jahr« 1960, in dem 18 Kolonien in Afrika ihre Unabhängigkeit erklärten. Durch die Dekolonialisierung und eine zunehmende Säkularisierung in der westlichen Welt geriet der Missionsgedanke in eine tiefe Krise. Zunehmend war man der Auffassung, die christliche Mission aus moralischen Gründen ablehnen zu müssen, wobei eine simplifizierende In-Eins-Setzung des christlichen Missionsbegriffs mit westlichem Kolonialismus, Eurozentrismus und Paternalismus vertreten wurde. Nicht wenige Zeitgenossen plädierten nach der weitgehenden Dekolonialisierung Afrikas auch für eine »Demissionierung« des Kontinents.

Die Überwindung dieser Krise des Missionsbegriffs begann auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Die Mehrheit der Katholiken der Welt verstand bislang unter »Mission« das Handeln der europäischen und nordamerikanischen Kirchen in Übersee. »Missionstheologie« wurde in erster Linie als »Konversionstheologie« betrieben. Erstes Ziel war die Bekehrung der Heiden und die Evangelisierung von Nicht-Christen. Das Zweite Vatikanische Konzil setzt nun neue Akzente: Kurz zusammengefasst, kann man sagen, dass das Missionsmotiv der »Seelenrettung« der Heiden weiterentwickelt wurde zu einer Weitergabe der Liebe Gottes an alle Menschen.

Das Zweite Vatikanische Konzil formuliert in seinen Dokumenten neue Grundlagen für die Mission der Kirche. Ein großer Schritt ist die Anerkennung der Religionsfreiheit in *Dignitatis humanae*. In der Erklärung *Nostra aetate* wird das Verhältnis zu den nicht-christlichen Religionen geklärt und die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* erläutert die

Rolle der Kirche in der Welt von heute. Die bedeutendste Neuerung besteht jedoch wohl darin, dass sich erstmalig in der Geschichte ein eigenes Konzilsdekret mit der Mission der Kirche beschäftigt. Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes* stellt neue Weichen. Dort heißt es:

»Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ›missionarisch‹, da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters« (AG 2).

Mit dieser Aussage wird deutlich, dass »Mission« nicht mehr nur eine Randerscheinung oder ein Anhängsel der Kirche ist. Die Mission und damit die Verkündigung des Reiches Gottes werden stattdessen ins Zentrum der Kirche gerückt.

Das Konzil, von Karl Rahner als »erste[r] amtliche[r] Selbstvollzug der Kirche als Weltkirche«⁷ bezeichnet, anerkennt die kulturelle und religiöse Pluralität der Welt. Eine ausschließlich negative Bewertung der fremden Andersheit wird überwunden und das Wirken des Heiligen Geistes in anderen Kulturen, Moralvorstellungen und auch Religionen stärker wahrgenommen. Der Ethnozentrismus, der den Missionsbegriff jahrhundertlang geprägt hatte, bricht endlich auf. Die Ortskirche wird als Subjekt der Mission ernst und in die Pflicht genommen. Missionarisches Handeln ist nicht mehr ausschließlich das Werk europäischer Kirchen in fernen Ländern. In der Folge wandeln sich in den Ländern der Südhalbkugel »europäische Filialkirchen« zu eigenständigen und selbstbewussten Ortskirchen mit dem Recht auf einen eigenen Ausdruck im Glauben. Der tansanische Theologe Laurenti Magesa beschreibt, wie wichtig dieser Aufbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils gerade für die afrikanische Kirche war. Zur Stimmung unter den afrikanischen Konzilsvätern erläutert er:

»Förmlich greifbar war das – wenn auch nicht ausgesprochen starke – Verlangen, man möge Aspekte ihrer Kulturen als mögliche Träger des Evangeliums würdigen. Sie wünschten sich eine Beziehung zwischen den Kirchen des Nordens und des Südens, die nicht den Charakter einer Mutter-Tochter-, sondern einer Schwester-Schwester-Beziehung hat.«⁸

Wiederentdeckung des Begriffs der Evangelisierung

Mit der Neubestimmung des Missionsbegriffs im Zweiten Vatikanischen Konzil geht eine weitere Veränderung einher: Der Begriff der Evangelisierung wird neu entdeckt. Über Jahrhunderte war dieser Terminus in den Hintergrund der Theologiegeschichte getreten. Der ursprünglich biblische Begriff *εὐαγγελίζομαι* spielt vor allem in der lukanischen (Apg 5,42) und paulinischen Theologie (1 Kor 1,17) eine Rolle. Das Zweite Vatikanische Konzil macht ihn nun für den katholischen Bereich neu fruchtbar.

Das Dekret *Ad gentes* definiert die Kirche nicht nur ihrem Wesen nach als missionarisch, sondern stellt weiter fest, dass »Werke der Evangelisierung« (AG 35) eine Grundpflicht des Gottesvolkes seien. Der bis dahin ungebräuchliche Begriff »Evangelisierung« oder auch das Verb »evangelisieren« tauchen in den Konzilsdokumenten insgesamt fast 50 Mal auf. Mit dem Begriff der »Evangelisierung« macht die Kirche deutlich, dass Mission eine sprach-

⁷ Karl RAHNER, Theologische Grundinterpretation des II. Vatikanischen Konzils, in: Schriften zur Theologie Bd. XIV, Zürich 1964, 288.

⁸ Laurenti MAGESA, Die Mission *ad gentes* in den einzelnen Epochen der Evangelisierung, in: Klaus KRÄMER/Klaus VELLGUTH (Hg.), Evangeli-

sierung. Die Freude des Evangeliums miteinander teilen, Freiburg 2015, 66–81, hier 76.

liche, existentielle und kulturelle Übersetzung der Frohen Botschaft in die gegenwärtige Gesellschaft bedeutet. Zusätzlich gelingt dem wiedergefundenen Begriff eine Weitung: »Evangelisierung« bezeichnet sowohl die Vorstellung der Mission von Nichtchristen, einer Erstevangelisierung, als auch eine Neumission, eine Neuevangelisierung von bereits getauften Christen, zum Beispiel durch Katechese.

Weiterentwicklung in *Evangelii nuntiandi* und *Redemptoris missio*

Die »Initialzündung« des Zweiten Vatikanischen Konzils führt mit einigen Jahren Verzögerung zu einer weltweiten kirchlichen Rezeption des wiederentdeckten Begriffs »Evangelisierung«. Den Anfang macht Papst Paul VI., der in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii nuntiandi* (1975) die »Evangelisierung« als den eigentlichen Existenzgrund der Kirche bezeichnet:

»Evangelisieren ist [...] die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität. Sie ist da, um zu evangelisieren, das heißt, um zu predigen und zu unterweisen, Mittlerin des Geschenkes der Gnade zu sein« (EN 14).

Papst Paul VI. konstatiert einen Bruch zwischen Evangelium und Kultur, den er als das »Drama unserer Zeitepoche« (EN 20) bezeichnet. Er fordert eine Erneuerung der Kulturen durch die Begegnung mit der Frohen Botschaft, sozusagen eine Evangelisierung der Kultur. Ähnlich wie die Entwicklung der Kultur verknüpft Papst Paul VI. auch menschliche Entfaltung, die er als Entwicklung und Befreiung versteht, mit der Evangelisierung (vgl. EN 31). Als ersten Verkündigungsschritt spricht er vom »Zeugnis des Lebens« (EN 21, 41, 76), mit dem ein mehrstufiger Evangelisierungsprozess beginnt (EN 21-24).

Das Apostolische Schreiben *Evangelii nuntiandi* verhilft nicht nur einem neuen missions-theologischen Begriff in lehramtlichen Dokumenten zum Durchbruch, sondern versucht auch die unterschiedlichen Tätigkeiten der Kirche sprachlich zu systematisieren und den alten Begriff der Mission zu weiten:

»Für die Kirche geht es nicht nur darum, immer weitere Landstriche oder immer größere Volksgruppen durch die Predigt des Evangeliums zu erfassen, sondern zu erreichen, dass durch die Kraft des Evangeliums die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden« (EN 19).

Evangelisierung bedeutet also, die Frohe Botschaft in alle Bereiche des menschlichen Lebens zu tragen.

Die Idee einer »befreienden Evangelisierung«, wie sie Paul VI. in *Evangelii nuntiandi* umreißt, wird kurz darauf im Dokument der lateinamerikanischen Kontinentalsynode in Puebla (1979) aufgegriffen und in Bezug auf die soziale Thematik weiterentwickelt. Die »Förderung des Menschen« kommt als neue Dimension zum Evangelisierungsgedanken hinzu (Puebla 480-490).

Auch Papst Johannes Paul II. entwickelt den Evangelisierungsbegriff weiter. In seiner Missionszyklika *Redemptoris missio* stellt er 1990 eine dreigliedrige Typologie vor, der eine inhaltlich deutlichere Fassung des wiederentdeckten Begriffs gelingt (vgl. RM 33). Der Papst unterscheidet drei unterschiedliche Missionssituationen:

- 1 Evangelisierung als Mission »ad gentes«, also an Menschen, denen das Evangelium bisher noch unbekannt ist. Man könnte hier auch von »Erstevangelisierung« sprechen.
- 2 Evangelisierung als Seelsorgetätigkeit in bestehenden Gemeinden, die mit ihrem Zeugnis vom Evangelium in ihre Umgebung ausstrahlen und »Verantwortung für die Weltmission« spüren.
- 3 Evangelisierung als Neuevangelisierung in Ländern mit alter christlicher Tradition, in denen viele Getaufte den Glauben und den Kontakt zur Kirche verloren haben (vgl. RM 33). Papst Johannes Paul II. gelingt damit die Systematisierung der durch Papst Paul VI. in *Evangelii nuntiandi* begonnen Weitung des Evangelisierungsbegriffs.

Neue Impulse in den Dokumenten

Zeit zur Aussaat und Allen Völkern Sein Heil

Infolge der Weitung des traditionellen Missionsbegriffs – weg von der ausschließlichen Mission in den Ländern der Südhalbkugel, hin zu einem ganzheitlichen weltweiten Evangelisierungsansatz – haben sich auch die deutschen Bischöfe intensiv mit dem Thema beschäftigt und zwei weiterführende Dokumente veröffentlicht: im Jahr 2000 das Wort *Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein* und im Jahr 2004 *Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkirche*.

Im Vorwort von *Zeit zur Aussaat* schrieb Kardinal Lehmann damals: »Ein Grundwort kirchlichen Lebens kehrt zurück: Mission.« Er erkannte, dass sich das gesellschaftliche Klima zugunsten des alten Begriffs zu wandeln begann. Damit schien die *Zeit* gekommen, die neue Akzentuierung des Missionsbegriffs und die Entwicklung hin zu einer ganzheitlichen Evangelisierung auch für die deutsche Kirche fruchtbar zu machen. *Zeit zur Aussaat* wollte einen Anstoß für eine neue evangelisierende Pastoral in unserem Land geben. Das biblische Bild vom Sämann (Mt 13,1-8 // Mk 4,1-9 // Lk 8,4-8) bietet hier einen Anknüpfungspunkt für die Frage, was »Berufung zur Aussaat« für uns Christen heute bedeutet. *Zeit zur Aussaat* benennt die Evangelisierungselemente in Anlehnung an *Evangelii nuntiandi*:

»das Zeugnis des Lebens und des Wortes, die Zustimmung des Herzens, der Eintritt in die Gemeinschaft der Glaubenden und die Feier der Sakramente sowie das Apostolat des Glaubens« (ZzA, 16).

Heute können wir sagen, dass das Dokument gute pastorale Impulse gesetzt hat. Ein bleibendes Verdienst von *Zeit zur Aussaat* besteht sicherlich auch darin, dass das Wort dafür sensibilisiert hat, auch Deutschland als Missionsland zu begreifen.

Einige Jahre später, 2004, weitet das Bischofswort *Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkirche* unseren Blick auf die ganze Welt. Der Text nimmt die Globalisierung als vorherrschende Dimension menschlichen Zusammenlebens ernst. Dementsprechend wird die Unterscheidung in eine Mission *ad extra* und *ad intra* noch stärker in Frage gestellt als zuvor, also die Unterscheidung in eine Mission in Übersee und eine Neuevangelisierung hier bei uns in Deutschland. Wir können nun von einer »entterritorialisierten« Mission sprechen.⁹

Allen Völkern Sein Heil versteht Mission konsequent als weltweiten Dienst an der Freiheit und der Wahrheit. In Anlehnung an *Evangelii nuntiandi* wird eine »befreiende Evan-

⁹ Vgl. Giancarlo COLLET, *Bis an die Grenzen der Erde. Grundfragen einer heutigen Missionswissenschaft*, Freiburg 2002, 7.

gelisierung« (AVSH, S. 37) gefordert. Dazu gehören der Einsatz für die Menschenwürde, die humane Entfaltung und ganzheitliche Befreiung des Menschen. Ausdrücklich thematisiert das Bischofswort die ambivalenten Auswirkungen der Globalisierung. Der Hoffnung auf globalen Wohlstand auf der einen Seite stehen wirtschaftliche Ungerechtigkeit und soziale Ausgrenzung auf der anderen gegenüber. *Allen Völkern Sein Heil* bezieht hier deutlich Position: Die Kirche darf sich dem Schrei der Armen nicht verschließen und muss daher »die Globalisierung aus der Perspektive derer [beurteilen], die Not und Mangel leiden« (AVSH, S.16). Man könnte von einer Option zugunsten einer missionarisch-prophetischen Auseinandersetzung mit globalen Herrschaftsmechanismen sprechen.

Die Reich Gottes-Botschaft Jesu Christi bildet die Grundlage des Missionsverständnisses von *Allen Völkern Sein Heil*. Im Sinne Karl Rahners wird Mission als Sendung beschrieben, die »die Gnade Gottes als Wahrheit und Liebe in der Welt geschichtlich präsent macht«. ¹⁰ Dieses geschichtliche Präsenz-Machen ist Aufgabe der Kirche. *Allen Völkern Sein Heil* ist geprägt von der Überzeugung, dass Gott in unserer Zeit ebenso gegenwärtig ist, wie er es in allen Zeiten der Kirche war (AVSH, S.13). Gott ist nicht nur immer noch präsent, er wird auch immer noch von den Menschen gesucht. Alle Menschen verbindet über die Generationen hinweg der Wunsch, den »Saum des Gewandes Jesu« (Mt 14,36) zu berühren.

Neu im bischöflichen Dokument *Allen Völkern Sein Heil* ist auch der Blick auf die Kirche in Deutschland. Deutschland ist mehr als nur »Geberland« der Mission, mehr als Geber finanzieller und personeller Ressourcen. Deutschland ist auch mehr als nur Empfängerland von Missionskräften und Priestern aus den Kirchen des Südens. Die deutschen Ortskirchen werden vielmehr als Gebende und Empfangende beschrieben. »Niemand ist so reich, dass er nichts zu empfangen hätte, und niemand ist so arm, dass er nichts zu geben hätte«, zitiert das Bischofswort ein asiatisches Sprichwort. Die Kirche auf den fünf Kontinenten steht miteinander in einer partizipativen Gemeinschaft. *Allen Völkern Sein Heil* stellt in den Vordergrund, dass die Kirche eine Lern-, Gebets- und Solidargemeinschaft ist (AVSH, S. 54-60). Gerade diese Vorstellung wurde in innerkirchlichen Kreisen breit rezipiert. Sie fungierte oftmals als Folie für die Reflexion weltkirchlicher Aktivitäten.

Als klares Ziel der Mission benennt *Allen Völkern Sein Heil* die Bezeugung des Reiches Gottes. Es geht also bei der Mission um mehr als um die Gewinnung neuer Kirchenmitglieder auf der Südhalbkugel der Erde oder um die Neuevangelisierung Europas. Das Ziel der Mission besteht darin, die universale Heilzusage, die uns Gott durch seinen Sohn gegeben hat, kultur- und nationenübergreifend zu verkündigen. Und die Welt braucht diese Heilzusage Gottes – als Alternative zu den vielen nicht tragfähigen Heilsversprechen und ebenso zu den im Aufschwung begriffenen Fundamentalismen. Kirche ist kein Selbstzweck, sondern Mittel zum Ziel. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in der Konstitution *Lumen gentium* dementsprechend von der Kirche als dem »universalen Sakrament des Heils« (LG 48) gesprochen. Weltmission bedeutet also: die

»Grenzen zu den Anderen hin zu überschreiten und ihnen in Respekt vor ihrer Andersheit das Evangelium so glaubwürdig zu bezeugen und zu verkünden, dass sie sich eingeladen wissen, Jesus nachzufolgen und sein Evangelium anzunehmen« (AVSH, S. 38).

Zu dieser Aufgabe sind alle Gläubigen, unabhängig von Stand, Geschlecht und Alter berufen. Auch daran hat uns *Allen Völkern Sein Heil* erinnert.

¹⁰ Karl RAHNER, Grundprinzipien zur heutigen Mission der Kirche, in: Selbstvollzug der Kirche. Ekklesiolo-

gische Grundlegung praktischer Theologie (Sämtliche Werke, Bd. 19), Freiburg 1995, 342-373, hier 346.

Evangelii gaudium und Evangelisierung bei Papst Franziskus

Bei einer Audienz für das Generalkapitel der Hünfelder Oblaten (OMI) erklärte Papst Franziskus im Oktober dieses Jahres, dass jedes Land ein Missionsland sei. Dieser Ausspruch lässt viel vom Missionsverständnis des Papstes durchscheinen. Der Gedanke einer »permanenten Mission« ist prägend für die Theologie des Papstes, daher ist er auch als »Missionspapst«¹¹ bezeichnet worden. Schon in seiner Rede vor dem Konklave 2013 sagte er:

»Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht, um das Evangelium zu verkünden, kreist sie um sich selbst. Dann wird sie krank. Die Übel, die sich im Laufe der Zeit in den kirchlichen Institutionen entwickeln, haben ihre Wurzel in dieser Selbstbezogenheit.«¹²

»Die Kirche soll an die Ränder gehen«, diese Äußerung des Papstes haben wir alle noch in Erinnerung. Aus dem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* erfahren wir viel über die Bedeutung der Mission in der Theologie des Papstes. Die bereits erwähnte Vorstellung einer »ständigen Mission« (misión permanente) (EG 25), die der Papst aus dem Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik (Aparecida) 2007 übernimmt, durchzieht das Dokument wie ein Cantus firmus.

Der Papst beschreibt die Mission also als permanente Aufgabe aller Christen. Schon im ersten Absatz seines Apostolischen Schreibens *Evangelii gaudium* lädt er alle Christgläubigen zu einer neuen Etappe der Evangelisierung ein (EG 1):

»Alle haben das Recht, das Evangelium zu empfangen. Die Christen haben die Pflicht, es ausnahmslos allen zu verkünden, nicht wie jemand, der eine neue Verpflichtung auferlegt, sondern wie jemand, der eine Freude teilt, einen schönen Horizont aufzeigt, ein erstrebenswertes Festmahl anbietet« (EG 14).

Ziel der Evangelisierung ist es, das Reich Gottes in der Welt gegenwärtig zu machen (vgl. EG 176).

Grundsätzlich knüpft die Evangelisierungstypologie von Papst Franziskus an das bereits erwähnte Schema an, das Papst Johannes Paul II. in seiner Missionszyklika *Redemptoris missio* entwickelt hatte. Diese Trias ordnet er jedoch neu. Die geographische Gliederung ersetzt er durch eine personale, indem er einen Fokus auf die Adressaten setzt. Die Neuevangelisierung spielt sich geographisch nicht mehr nur in den traditionell christlich geprägten, aber zunehmend säkularisierten Ländern ab, sondern bei allen Menschen, die ihrer bedürfen. Es spielt keine Rolle, ob sie in einer der jungen Kirchen auf der Südhalbkugel der Erde oder in den alten Kirchen Europas oder Nordamerikas leben. Der Papst unterscheidet drei unterschiedliche Formen von Mission:

- 1 die Mission im Bereich der gewöhnlichen Seelsorge und in der Vertiefung des Glaubenslebens,
- 2 die Mission im Bereich der Getauften, die nicht mehr im Glauben leben und keine innere Beziehung mehr zur Kirche haben,
- 3 die Mission im Bereich derer, die Christus nicht kennen oder ihn ablehnen (vgl. EG 14).

¹¹ Gregor FREIHERR VON FÜRSTENBERG, Zustand permanenter Missionierung, in: Herder Korrespondenz (11/2015) 30-33.

¹² PAPST FRANZISKUS, Die Kirche ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen. Rede von Jorge Mario Kardinal Bergoglio an die Kardinäle vor

dem Konklave, in: PAPST FRANZISKUS, Und jetzt beginnen wir den Weg, Freiburg 2013, 122-124, hier 123.

Das Neue ist also, dass an die Stelle einer geographischen Dreiteilung ein personales Prinzip tritt, das die religiöse Situation des einzelnen Menschen in den Blick nimmt. Ein Bild dafür könnte das eines konzentrischen Kreises sein. Dem innersten Kreis der intakten Gemeinde schließt sich ein größerer Kreis von Abständigen und schließlich ein noch größerer Kreis von Nichtchristen an.

Wie herausfordernd das Missionsverständnis von *Evangelii gaudium* ist, wird deutlich, wenn der Papst schreibt, dass »jeder Christ [...] in dem Maß Missionar [ist], in dem er der Liebe Gottes in Jesus Christus begegnet ist« (EG 120). Unser aller Mission auf der Erde ist es, die Freude des Evangeliums weiterzugeben: »zu erleuchten, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien« (EG 273).

Ausblick

Mit diesem kurzen, die Vereinfachung nicht scheuenden Überblick habe ich versucht, deutlich zu machen, wie sich die »Mission in den Umbrüchen unserer Zeit« entwickelt und gewandelt hat. Die Mission des 19. Jahrhunderts, die die Erlösungsbotschaft zu den Heiden bringen wollte, ist heute unter dem Begriff der Evangelisierung zu einer weltweiten, die Kirche in ihrem Wesen betreffenden Grundaufgabe geworden. Mission nur bei den Anderen: Das gehört der Vergangenheit an. Mit den Worten von Professor Sievernich können wir sagen:

»Die missionarische Einbahnstraße von Europa wurde längst abgelöst von wechselseitigen Bewegungen der Evangelisierung, welche die spirituellen Reichtümer auf neue Weise untereinander teilen und so zur Transformation beitragen.«¹³

Die Wiederentdeckung des biblischen Begriffs der Evangelisierung hat der Theologie einen neuen Horizont eröffnet. Wir alle sind aufgefordert, unser Leben immer wieder neu nach dem Evangelium auszurichten, uns selber evangelisieren zu lassen und mit dem Zeugnis unseres Lebens zu evangelisieren.

Mit einem Zitat des ehemaligen Erzbischofs von Paris, Jean-Marie Kardinal Lustiger, möchte ich meinen Vortrag optimistisch abschließen:

»Das Christentum in Europa steckt noch in den Kinderschuhen, seine große Zeit liegt noch vor uns! Eine Kirche, die der Überzeugung wäre, ihre große Zeit liege hinter ihr und sie habe jetzt nur noch das Schlimmste zu verhüten und Restbestände der großen Vergangenheit zu bewahren, hätte geistig kapituliert und wäre damit auch als Kultur prägende Kraft am Ende. Im Gegenteil, die Kraft muss neu entwickelt werden, auch die gegenwärtige Kultur, das Denken, die politische Wirklichkeit, die Wirtschaft, die Kunst aus dem Geist des Evangeliums neu prägen zu können.«¹⁴

Die Welt aus dem Geiste des Evangeliums heraus zu prägen, wie Kardinal Lustiger gesagt hat: Das ist heute die missionarische Aufgabe der Christen. ◆

¹³ Michael SIEVERNICH, Epochen der Evangelisierung. Ein kurzer Blick auf eine lange Geschichte, in: Evangelisierung. Die Freude des Evangeli-

ums miteinander teilen (Theologie der Einen Welt, 9), hg. von Klaus KRÄMER/Klaus VELLGUTH, Freiburg 2015, 21-39, hier 38.

¹⁴ Zit. nach: Reinhard MARX, Krise und Wende, in: Herder Korrespondenz (7/2011) 335-339, hier 338.